Hinter den Kulissen.

Fast jede größere Nation hat unter ihren Männern der Feder einen, der in allen Säteln gerecht ist, der „überall seine Verbindungen" hat und darum auch über geheime Verhandlungen genau unterrichtet ist. Wir haben in Deutschland Maximilian Harden, London hat seinen William Stead und Frankreich hat glücklicherweise seinen Tardieu. Herr Tardieu ist in der Lage, über die Marokkoverhandlungen interessante Einzelheiten mitzuteilen. Allerdings nicht in einem französischen Blatt. Er wendet sich an das ‚Neue Wiener Tagblatt' und läßt sich dort wie folgt vernehmen. „Seit mehr als drei Wochen sehe ich den deutsch-französischen Unterhandlungen aus der Nähe zu, und dennoch habe ich Ihnen, außer zu Beginn, keinen Brief darüber geschrieben. Warum nicht? Weil niemals eine diplomatische Unterhandlung

ärmer an allgemeinen Ideen,

so bloß tatsächlich war wie diese. Soll ich Ihnen den wahrscheinlichen Schluß davon verraten, so will ich Ihnen sagen, daß das Ergebnis nur eine Steigerung des Mißtrauens zwischen Deutschland und Frankreich sein wird. Das ist gewiß." Dann fährt der „eingeweihte" Herr Tardieu fort, zuerst habe die deutsche Diplomatie den ganzen französischen Kongo verlangt. Dann habe man jedoch rasch deutscherseits die Forderung verkürzt und bloß eine Küstenausdehnung von 150 Kilometern Breite entlang der Südgrenze von Kamerun, einschließlich des Songaflusses, und das ganze

Hinterland von Kamerun

bis zum belgischen Kongo verlangt. Seitdem habe aber Deutschland seine Forderungen abermals ermäßigt. Es bestehe indes noch darauf, daß das französische Innerafrika in zwei Teile auseinandergeschnitten werde. Das alles sei aber unannehmbar für Frankreich. Die Schwierigkeiten auf der andern Seite bestehen darin, daß Deutschland weder in der Lage sei, Marokko anzubieten, noch Frankreich ein solches Angebot wegen der Algeciras-Akte annehmen könne oder wolle. Kommt keine Einigung zustande, so wird die französische Regierung mit allem Nachdruck eine Konferenz fordern. — Was da Herr Tardieu schreibt, der angeblich den Dingen seit Wochen sehr nahe ist, konnte ohne jedes Aufgebot von Geist der armseligste Schreiber als Neuheit anpreisen, wenn er nur aufmerksam die französische Presse der letzten Wochen verfolgt hat. Nein, der Artikel enthält nichts Neues. Er bringt weder Gewißheit, noch raubt er den Zweifel. Und daß man an den leitenden Stellen

von einer Einigung noch weit entfernt

ist, zeigt ja die französische Note, deren Stil so dunkel wie ihr Inhalt ist, und die besagt, daß Herr v. Kiderlen-Wächter und Herr Cambon noch über die Grundlage der Verhandlungen beraten. Der augenblicklichen Lage trägt offenbar die ‚Frankf. Ztg.' Rechnung, die sich aus Berlin berichten läßt: „Ob das deutsch-französische Abkommen vernünftigen Anforderungen genügt, mag späterer Kritik vorbehalten bleiben; auch darüber, ob die öffentliche Meinung früher in einem falschen Glauben gelassen worden sei, wird noch zu reden sein. Einstweilen aber kann man das Ziel der deutschen Regierung, mit Frankreich über Marokko zu einem Abkommen zu gelangen, das die Marokkofrage dauernd aus den Erörterungen zwischen Deutschland und Frankreich ausscheidet, dabei aber den deutschen Interessen in vollem Umfange gerecht wird, billigen, selbst wenn das Abkommen

keine Besitzergreifung in Marokko,

dafür aber gewisse Entschädigungen birgt. — Freilich, eine Klärung der Vorgänge hinter den Kulissen bringt auch diese Notiz nicht. Wir müssen uns leider mit dem Gedanken abfinden, im Dunkel zu bleiben, bis die langwierigen Verhandlungen beendet sind. Und der ‚Reichsbote' gibt wohl die Empfindungen weiter Kreise wieder, wenn er schreibt: „Die Ungewißheit darüber, ob sich Deutschland tatsächlich mit einer nahezu wertlosen Abfindung abspeisen lassen soll, führt zu all der Erregung, zu den Befürchtungen. Ein einziges Wort in der Richtung seitens der ‚Norddeutschen' hätte Wunder gewirkt. Also sage man uns wenigstens dies eine tröstliche Wort, daß Frankreichs Behauptungen irrig sind und niemand Deutschland hindern wird, seine

berechtigten Interessen in Marokko

zu wahren, in vollem Umfange zu wahren. Bestätige man uns das, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, und wir wollen den langwierigen Formalitäten gern noch einen weiteren Spielraum gönnen, als sie ihn jetzt schon beanspruchen." Das wird nach Abschluß der Verhandlungen das Entscheidende sein, ob wir nur mit der Geste eines tatbereiten Volkes in einen Handel eingegriffen haben, der uns schon lange auf den Plan rufen mußte, oder ob wir von vornherein entschlossen waren, etwaigem Widerstande, der doch zu erwarten war, zu weichen. Dann war die Agadirfahrt die Einleitung einer diplomatischen Schlappe, die unser Ansehen in der Welt gewiß nicht stärken wird.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird in den nächsten Tagen in Wilhelmshöhe den Vortrag des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg und des Staatssekretärs des Äußeren v. Kiderlen-Wächter entgegennehmen.

*Das Kaiserpaar wird am 28. d. Mts. zu einem dreitägigen Besuch in Stettin eintreffen.

*Die Verständigung zwischen Deutschland und Rußland soll jetzt zum Abschluß gekommen sein und die Unterzeichnung des Potsdamer Vertrages soll binnen kurzem erfolgen. Der Pariser ‚Matin' hat darüber aus angeblich sicherer Quelle folgendes erfahren: „Der Inhalt des Vertrages enthalte in großen Grundzügen Deutschlands Zusage, sich politisch in dem der russischen Einflußsphäre zugewiesenen nördlichen Teil Persiens jeder Tätigkeit zu enthalten und auf die Forderung von Eisenbahn-, Straßen-, Post- und Telegraphen-Erlaubnis oder andrer, die eine politische Tragweite haben könnten, zu verzichten. Rußland verpflichtet sich seinerseits, die in Persien gebauten Bahnlinien an die deutsche Bagdadbahn anzuschließen, und ferner dem deutschen Handel und der Industrie offene Tür in Persien zu gewähren. Es ist gleichfalls abgemacht, obgleich nicht in dem Vertrag eingeschlossen, daß Rußland sich der Beteiligung fremden Kapitals beim Bau der Bagdadbahn nicht widersetzen wird." — Nach halbamtlichen Äußerungen treffen die Mitteilungen des ‚Matin' im wesentlichen zu.

*Von englischer Seite wurde vor einiger Zeit die Nachricht verbreitet, daß die im Kaprivizipfel, dem nordöstlichsten Teil von Deutsch-Südwestafrika, tätige Kolonne des Distriktschefs v. Frankenberg von Leuten des Okawangostammes aufgerieben, zwei deutsche Unteroffiziere, 14 schwarze Polizisten und 20 schwarze Träger niedergemetzelt worden seien und nur Frankenberg auf einem Maultier entkommen sei. Seitdem hat man nichts über das Schicksal Frankenbergs gehört. Jetzt kommt die Kunde, daß nicht nur v. Frankenberg, sondern auch die ganze Kolonne gerettet ist und sich bereits auf dem Heimmarsche nach Schuckmannsburg befindet.

*Von den zuständigen Stellen in Preußen sind die Ausführungsbestimmungen zum Feuerbestattungsgesetz nunmehr ausgearbeitet worden. Durch sie wird in erster Linie der Verbleib der Urnen geregelt werden. Durch das Gesetz selbst ist hierüber keine Bestimmung getroffen worden. Die Ausführungsbestimmungen werden die Beisetzung der Aschenreste auch außerhalb von Urnenhallen zulassen, sofern die Behörde dazu die Genehmigung erteilt. Es wird also beispielsweise gestattet werden können, daß die Beisetzung in einer Anlage stattfindet, die sich in einem Privat-Park befindet. Außerdem dürfte vorgeschrieben werden, daß eine Vermischung von Aschenresten in einer Urne nicht zulässig ist. Aus der Bezeichnung der Urne muß unzweideutig hervorgehen, um welche Person es sich handelt. Im Landtag wurden auch die Bestimmungen über die Genehmigung zum Transport einer Leiche aus den preußischen Grenzen zum Zwecke der Feuerbestattung nicht als ausreichend erachtet. Die Ausführungsbestimmungen werden daher über den Transport von Leichen nach andern Bundesstaaten weitere Vorschriften enthalten.

*Das hessische Staatsministerium hat die Abgeordnetenwahlen zum 35. Landtag endgültig auf Freitag, den 3. November, festgesetzt.

*Das deutsche Torpedoboot „T 21" ist im Großen Belt mit dem Torpedoboot „T 14" zusammengestoßen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

Frankreich.

*Die Marokkoverhandlungen sind immer noch nicht dem Abschluß nahe. Wenigstens läßt die Note, die die französische Regierung an die ungeduldigen Dränger gerichtet hat, nur den Schluß zu, daß in den letzten drei Wochen noch kein Fortschritt erreicht worden ist. Die Note umfaßt nämlich vier Zeilen und besagt, daß Herr v. Kiderlen-Wächter und Herr Cambon „fortgefahren haben, die Unterlagen der Verhandlung auszuarbeiten". Bei den eigentlichen Verhandlungen ist man demnach also noch gar nicht angelangt. Auch in England wird man übrigens jetzt ungeduldig. Einige Blätter, die eine deutsch-französische Verständigung besonders fürchten, fordern die Regierung auf, unter allen Umständen so bald als möglich ein freundschaftliches Abkommen mit Deutschland zu treffen, indem sie behaupten, die englische Streikbewegung sei eine Folge der Haltung, die die Regierung gegen Deutschlands Ansprüche in Marokko eingenommen habe.

England.

*In Liverpool, wo es in diesen Tagen schon einmal zu Straßenkämpfen gekommen ist, brachen aufs neue Streikunruhen aus, nach dem das Kriegsrecht verkündet worden war. Dabei wurde von Husaren Feuer auf die Menge gegeben. 20 Personen wurden verwundet und zwei getötet. Trotz der umfangreichen Maßregeln der Regierung gewinnt die Streikbewegung immer noch an Ausdehnung.

*Das Unterhaus hat den Antrag betr. die Tagegelder für die Unterhausmitglieder mit 241 gegen 128 Stimmen angenommen.

Portugal.

*Die Nachrichten über die inneren Schwierigkeiten der jungen Republik mehren sich. Von der spanischen Grenze werden fortwährend zahlreiche Desertionen von Truppen und Offizieren gemeldet. So sollen von 120 Mann Kavallerie, die nach Guerda gesandt wurden, beinahe die Hälfte desertiert sein. Auch erfährt man jetzt, daß zahlreiche Reservisten über die Grenze gegangen sind. Trotzdem in den letzten Tagen zahlreiche Verschwörer aus den spanischen Grenzorten ausgewiesen worden sein sollen, glaubt man nicht an ein energisches Vorgehen der spanischen Regierung, sondern hält die Truppen an der Grenze in Bereitschaft, da man täglich mit einem Vorstoß der Monarchisten rechnet.

Amerika.

*Auf Haiti ist der Führer der Truppen, General Lekonte, einstimmig zum Präsidenten gewählt worden. Damit dürften die Wirren beendet sein.

Einbruch im preußischen Finanzministerium.

Ein Einbruch in das Finanzministerium am Festungsgraben in Berlin ist am hellen Tage von einem unbekannten Täter verübt worden. Der Dieb hatte es auf die Silberkammer abgesehen, in der der bedeutende Geldvorrat des Finanzministeriums verwahrt wird. Er hatte bereits die Tür der Silberkammer aufgebrochen, als er von einem Diener gestört wurde. Sonderbarerweise schöpfte man gegen den Mann keinen Verdacht und ließ ihn unbehelligt. Der Dieb, der seinen eigentlichen Plan vereitelt sah, begab sich nun in die Mädchenstuben und entwendete dort 150 Mark. Er wurde später nochmals vom Kastellan angehalten, auf die Erklärung hin, daß er Angestellter einer hiesigen bedeutenden Firma sei, aber wieder freigelassen. Erst nach Stunden entdeckte man den Diebstahl und erstattete Anzeige bei der Polizei. Über die Einzelheiten des frechen Diebstahls berichtet die ‚Berl. M.': Kurz nach ein Uhr mittags sah der Silberdiener des Finanzministeriums an der Tür der Silberkammer, in der außer dem baren Geldvorrat des Finanzministeriums sich auch das Privateigentum und die Wertsachen des Finanzministers befindet, einen unbekannten Mann. Die Tür zur Silberkammer, die der Silberdiener kurz vorher verschlossen hatte, war geöffnet. Der Unbekannte tat, als ob er sich in der Türe geirrt hätte und schrie den Diener an, warum er denn die Tür zur Silberkammer nicht verschlossen habe. Der Diener war so verblüfft, daß er im ersten Augenblick dachte, der Mann sei Angestellter jener Firmen, die für das Finanzministerium Lieferungen haben. Er schloß die Silberkammer ab und ließ den Unbekannten unbehelligt ziehen. Der Dieb hatte nun die Frechheit, noch in die Küche zu gehen und sich dort mit dem Dienstpersonal zu unterhalten. Von der Küche ging der Dieb dann in die Mädchenstuben und stahl dort aus einer Truhe, die er aufbrach, 150 Mk. und einige Wertsachen. Als er sich nun entfernen wollte, wurde er von einem andern Diener angehalten, der ihn fragte, was er denn da suche. Der Unbekannte antwortete, er sei von der Firma Israel wegen eines Teppichs geschickt worden. Dem Diener aber kam die Sache sonderbar vor, er verständigte den Kastellan und dieser wieder brachte den Mann zu einem Geheimrat des Finanzministeriums. Dem Geheimrat gab der Unbekannte dieselbe Aufklärung. Nun war zufälligerweise tatsächlich die Anschaffung eines neuen Teppichs geplant, so daß die Aufklärung glaubhaft klang. Der Mann wurde entlassen und verließ das Gebäude. Erst einige Stunden später wurde der Diebstahl in den Mädchenstuben entdeckt, und daher schöpfte man Verdacht. Eine Anfrage bei der Firma Israel ergab, daß von dort kein Angestellter in das Finanzministerium geschickt sei. Nun war es klar, daß der Unbekannte der Dieb gewesen war, der es eigentlich auf die Silberkammer des Finanzministeriums abgesehen hatte. — Die Untersuchung über den merkwürdigen Zufall ist eingeleitet, und man wird später aus amtlicher Quelle Näheres darüber erfahren.

Von Nah und Fern.

◒ **Eine auffallend große Erkrankungsziffer** wird aus allen Teilen des Reiches gemeldet und ist lediglich auf die Hitze der verflossenen Wochen zurückzuführen. Den höchsten Prozentsatz stellen die an Erkältung der Atmungsorgane Erkrankten. Die warme Witterung verursacht eine Sorglosigkeit in der Kleidung und läßt gegen die Erwärmung des Körpers gegen Zugluft aufsuchen. Magenkatarrh, Lungenentzündung usw. bilden dann die Folgen der Versündigung gegen die einfachsten Gesundheitsregeln. Der Genuß kalten Wassers, namentlich aus alten, schadhaften Brunnen, führt Ruhr und ruhrartige Erkrankungen herbei, auch ist der Typhus mehrfach aufgetreten. Die Krankenhäuser selbst in den größeren Städten sind infolge der vielen Erkrankungen zum größeren Teile überfüllt. Wer nicht direkt dringlich krank ist oder an schweren Wunden leidet, muß von der Aufnahme in ein Krankenhaus ausgeschlossen werden. Natürlich hat die auffallend große Erkrankungsziffer eine hohe Sterblichkeit im Gefolge. So stieg beispielsweise in der Juniwoche vom 23. bis 29. die Sterblichkeit in Berlin von 12,5 auf 15,8, in Hamburg von 13,1 auf 15,2 pro Tausend. Breslau hatte 28,1, Chemnitz 29,1, Düsseldorf 23,9, Dortmund 32,5, Essen 21,5, Hannover 16,4, Leipzig 27,3, Nürnberg 21,9, Rixdorf 15,6, Spandau 20,8 Todesfälle auf Tausend Einwohner.

Gisela Farkas.

4] Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

(Fortsetzung.)

„Ich habe heute zwei Herren empfangen," sagte Gisela und über ihr Antlitz huschte ein Schatten, „hoffentlich kann ich mich mit Ihnen angenehmer unterhalten, als mit jenem andern, den ich abweisen mußte."

„Darf ich fragen, wer jener Herr war?" bemerkte Richard zaghaft.

„Es war Graf Luk von Hohenegg, der Sohn meiner Todfeindin!" antwortete sie und ihre Stimme klang in diesem Augenblick metallisch hart.

Sie schritten miteinander die Treppen hinab, die von weißem Marmor eingefaßt waren. Als sie im Lichtermeer der Straße standen, fragte Gisela:

„Haben Sie mich nur wiedersehen wollen, Herr Förster —?"

„Nein," wehrte er mit komischer Verlegenheit ab, „mich führte ein Auftrag zu Ihnen."

„Ein Auftrag?"

„Ja, ich habe Ihnen einen Brief meines Vaters zu übergeben und ich danke dem Zufall, der mich Sie finden ließ. — Sie haben sich ja förmlich versteckt!" fügte er mit leisem Vorwurf hinzu.

„Ich wollte solange im Verborgenen bleiben, bis ich über mein Schicksal im klaren war. Ihr Herr Vater hat mir bei seiner Abreise die Zukunft nicht gerade rosig gemalt. Aber durch Fleiß und gute Lehrer, nicht zuletzt aber durch die Vorbildung, die ich bei meinem Pflegevater genoß, habe ich den Weg beschreiten können, der zur Höhe führt."

„Ein Weg, um den ich Sie beneide, gnädiges Fräulein!" sagte er mit Wehmut.

„Tun Sie das nicht, Herr Förster, denn dieser Weg ist dornenreich und legt uns viele Entsagung und manches Opfer auf. Was aber will man tun, wenn man, wie ich, heimats- und mittellos ist und noch dazu aus der Jugendzeit eine geheime Sehnsucht nach der bunten Welt des Scheins nährt."

Richard hatte seiner Tasche den Brief entnommen. Hastig griff sie danach.

„Wollen Sie mit mir zu Abend essen?" fragte sie in ihrer offenen, unbefangenen Art.

„Von Herzen gern, gnädiges Fräulein."

Bald saßen sie in einer lauschigen Nische eines vornehmen Weinrestaurants. Als der Kellner ihre Bestellungen entgegengenommen hatte, öffnete Gisela den Brief, der ihr höchstes Interesse erregte.

„Mein liebes Fräulein!" schrieb der alte Förster. „Seit ich die Reichshauptstadt verlassen habe, hat mich Ihr Schicksal, ich wußte anfangs nicht, warum, unausgesetzt beschäftigt. Ich bin alt und mein Gedächtnis beginnt nachzulassen. Ich wäre sonst schon in Berlin in der Lage gewesen, Ihnen gewisse Dinge mitzuteilen, die für Sie von einigem Wert sein dürften. Aber mir fiel die ganze Geschichte in ihrem Zusammenhange erst hier in München ein. Hören Sie also: Vor etwa zwanzig Jahren, so alt sind Sie ja nun bald, nicht wahr? las ich in einem der größeren Münchener Organe eine Notiz, wonach bei einem Bahnwärter in der Nähe eines Waldes der Hauptstadt ein Kind im zartesten Alter gefunden worden sei. Bis hierher fiel mir die Geschichte ein, als ich eines Nachmittags beim Kaffee saß. Aber ich konnte mich an keine Nebenumstände erinnern. So machte ich mich denn auf, um im Lesesaal unsrer Bibliothek die in Betracht kommenden Jahrgänge der größeren Zeitungen zu studieren. Und meine Nachforschungen waren von Erfolg gekrönt. Ich fand jene Notiz wieder. Danach hat Sie in der Tat Freiherr v. Holger-Landstedt, etwa acht Wochen alt, von dem Bahnwärter Farkas abgeholt, der als Junggeselle in seiner Bude hauste. Der Mann, der Sie also hilflos bei dem Bahnwärter zurückließ, hatte den Namen dieses Mannes, den er offenbar kennen mußte, auf den Zettel geschrieben, der sich in Ihren Wickeltüchern fand. — Ich muß sagen, diese Notiz befriedigte mich nicht; denn ich bewahrte in meinem Kopfe, wenn auch verschwommen, noch die Erinnerung an eine zweite Mitteilung auf, deren Natur mir entfallen war, von der ich aber wußte, daß sie die erste wesentlich ergänzt hatte. Ich machte mich also aufs neue auf die Suche. Jahrgang für Jahrgang, Seite für Seite durchblätterte ich, und je öfter ich einen dickleibigen Folianten — die Münchener ‚Neuesten Nachrichten' sind kein kleines Format — enttäuscht beiseite stellen mußte, desto mehr befestigte sich in mir die Gewißheit, daß ich über jenen Fund noch eine zweite wichtigere Nachricht gelesen hatte. Und endlich hatte ich auch damit Erfolg. Sechs Jahre nach dieser ersten Notiz war die zweite erschienen. Hier ist sie im Wortlaut:

„Vor einigen Jahren erregte eine Kindesaussetzung in der Nähe der Hauptstadt allgemeines Aufsehen. Bei einem Bahnwärter Farkas war eines Abends ein Mann erschienen, der nach kurzer Unterredung dem Manne ein Kind in den ersten Lebensmonaten auf die Legerstatt gelegt und war, ehe der Bahnwärter ihn binden konnte, im Dunkel der Nacht verschwunden. Das Kind wurde später vom Grafen Holger-Landstedt, in dessen Besitzung die Bahnwärterbude liegt, in Pflege genommen. Heute nun sind wir in der Lage, unsern Lesern zu dieser Kindesaussetzung einige interessante und geheimnisvolle Einzelheiten mitteilen zu können. Bahnwärter Farkas ist nämlich vor einigen Tagen infolge eigener Unvorsichtigkeit von einem Schnellzug überfahren und tödlich verletzt in das Krankenhaus der Hauptstadt überführt worden. Dort ist er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlegen. Kurz vor seinem Hinscheiden hat der Verunglückte, der nach Aussage der Augenzeugen bei vollem Bewußtsein war, über das Findelkind eigenartige Angaben gemacht. Während er früher behauptet hatte, den Vater des Kindes nicht zu kennen, erklärte er jetzt, seinen Namen nennen zu wollen, wenn man den Freiherrn v. Holger-Landstedt rufen wolle. Das geschah telegraphisch. Aber ehe der Freiherr im Automobil vor dem Krankenhause hielt, gab der Bahnwärter Farkas mit den Worten: „Holger-Landstedt" seinen Geist auf. — So dürfte die Herkunft des Findelkindes des Grafen Holger-Landstedt für immer im Dunkel gehüllt bleiben. — Wir werden natürlich nicht verfehlen, auf eigene Faust Nach-